

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 10 (1884)
Heft: 27

Rubrik: [Stanislaus an Ladislaus]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

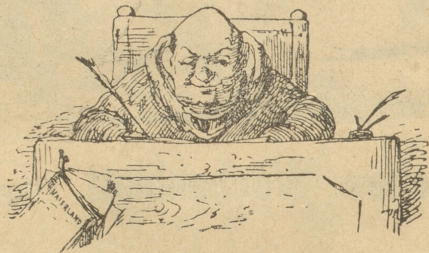
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Frankreich und England.

Wie kühn sie sind mit den Vergleichen,
Die Ueichen Gentlemen Londons
Und von den Ufern Seine-Babylons:
„Egypten muss, soll's ihm zum Glück gereichen,
Afrika's Belgien werden oder — Schweiz,
Von ganz Europa treu geschützt:
Von England ausgenützt,
Von Frankreich embrassirt,
Von Deutschland flott armirt,
Von Russland fern verehrt,
Von Humbert kühn verehrt,
Von Allen aufgezehrt.“
Das ist der Reiz!



Mong scher phrère!

Nous nous trouphons téscha tans les chauds schours du schulliet où le premier loix thes ratticauts s'appelle: tirez! tirez, rien que tirez! Tirez les oreilles! tirez la langue, tirez l'argent du siècle et sur tout et devant tout: tirez à la cible de tournure on de piqûre. Il doit être tiré à tout prix! Comme Jaque mois a son cheval de bâton, le mois du foin et celui des fous et des fainéangs, pas des faneurs mais de flaneurs. Le mois des tirörs était autrefois le Nophambre avec son „schütz“,

mais on tire ouschorrdwi avec des petits-cousins (Vetterli), non plus avec de la pauvre-poitrine (Armbrust). Piff, baff, pouff! voila le verbe de la loterie de ce mois. Qui ne peut thirer n'est pas une prodtecion de poudre valant. Tescha le petit grimand d'A-B-C apprend à tirer aux vitres. Mais le tirör n'a pas de la religion, il préphère à un cantus divin à l'église la cantine de vin dans la tir-hutte. Nul temple lui plaît exépdé le temple des prix. Il n'écoute pas une prédication d'un curé, mais au banquette un thoaste sur la patrie, mais pas de Luzerne, et sur la liberthée, mais pas de Frybourg, sur la Confédération, mais sölmang sur la maniere: „Qu'on fait des rations“ à Berne pour le ratticox. On fait des toastes sur les principes éternels, qu'on vôt foire descendre des étoiles (mais aussi des ours noirs, des lions d'or, des bœufs rouges, des couronnes et des croix et d'autres auberges et kneips).

Si jö serais maître, j'anathématiserais tous les tirörs, qui partent le petit-mâitre (Stußer) sur leur boucle et les nombres de piqûre sur le schabbeau. Ce vertige devrait me défendu devenir. Quant à moa: Jö nö laisserät plus tirer qu'au: „Notre-monsieur-de-dieu-schour“ et pour fusiler un social-democrate et niquiliste, avec le quel jö resterai touschour tong phidèle aveefrère

Stanispoux.

PS. Paucou de salut à Doucebête, la cuisinière qui sperabiliter est amoureuse de personne que de moa.

Ist's ein Wunder,
Dass der Biswind Nebel bringt,
Regen, Schnee und Schlossen,
Wenn in Belgien Finsterniss
Dick sich ausgegossen?

Ist's ein Wunder,
Wenn der arme Mohammed
Immer zunimmt noch an Schwäche?
England kriegt mit dem Prophet,
Sultan zahlt die Zeche.

Ist's ein Wunder,
Wenn der schlaue Transvaal-Bor
Sich an Bismarck wendet?
England hat dort lang genug
Land und Volk ver—blendet.

Ist's ein Wunder,
Wenn ein Schlagwort »Dynamit!«
Recht auf Arbeit! Was soll's heissen?
Gebt uns Arbeit, nicht nur 's Recht!
Nur vom Recht gib't's Nichts zu beissen.

Feuilleton.



Warum der Limmatathener sich gemeiniglich nicht trocken, sondern meist sehr saftig auszudrücken pflegt, dieses, geöhrte Mundspitzer, habe ich zu meinem heutigen Thema gewählt und gedente es in drei Abtheilungen zu mißhandeln. a) Ist die Saftigkeit in der That vorhanden? b) Woher kommt sie? c) Wird sie auch für eine berechenbare Zukunft sich erhalten?

Punkt a) kann nur einem Schafskops zweifelhaft sein. Da ich aber meinen eigenen in Gefahr brächte, wenn ich solches Kindviehzeug zu belehren unternehme, gehe ich zu c) über und frage: Wie kann es so unverhämt Menschen geben, die dem Limmatathener das Einzige, worin er Aussicht hat, einen Vorschlag nicht zu Schanden zu machen, abstreiten wollen? Darf also überhaupt an den berechtigtesten Eigenthümlichkeiten einer Stadt gerüttelt werden? Meine Herren, wer Ihnen die Frage c) vorlegt, dem geben Sie unbedenklich eine Dhrreige. Ja so — ich bin es selbst gewesen!

Besuchen Sie einmal den Limmatathener in seiner Wohnung. Verehrteste, Sie werden ihn öfters meist theilweise nicht antreffen, um die Worte eines berühmten Sanitätäters zu gebrauchen. Sie begreifen, daß ich nicht ohne Absicht die Sanität hier hereinziehe. So kommt sie doch einmal bei dieser Gelegenheit hinein, sonst bliebe sie draußen. Die schimmelige Gattin — (nicht etwa, weil sie immer zu Hause bleiben muß, sondern durch Uebertragung der Pilzbildung zu diesem Epitheton berechtigt), das triefende Dienstmädchen, sie besagen genug. Kurzum, Sie merken, wenn Sie den Bescheid erhalten: „Er ist im Hecht, in der Seerose, im Neptun u.“, hier ist etwas wässerig! — Sie gehen und lassen die feuchte Gattin in den bakterischen Mauern zurück.

Er nicht nur hydropathisch, wenn Sie ihn wirklich treffen und gesteht, daß das Bedürfniß nach homöopathischer Kur ihn den ungesund-

häuslichen Mauern entzieht. Aber wie wird Ihnen, wenn er das Glas herüberreicht und Sie kosten läßt? Die ganze Größe dieses feuchten Märtyrers steigt in der Glorie der Flüssigkeit vor ihrer widerstrebenden Kehle empor, sobald Sie gekostet haben. Das heißt, die Homöopathie aufs Aeußerste treiben! Dieser sogenannte Wein ist ja noch wässeriger als die sogenannte trodne Wobnung. Er hat förmlich eine hydraulische Wirkung, denn schon steigt das Naß in Ihren eigenen Augen empor, über die Seelengröße dieses Frühchöppners, der, blos um sich den Seinigen länger zu erhalten, das Gleichgewicht von innerem und äußerem Wasserquantum herzustellen und die Gefahr der Einseitigkeit abzuwehren sucht.

Um nicht Zhrerleits zu zerfließen in Nahrung, gehen Sie hinaus, nehmen aber zu spät wahr, daß Sie die Thüre verfehlt haben. Sie grieseln in einen Saal, wo eine gemeinnützige Gesellschaft trocken sitzt, was ihr indeß Nichts schadet, denn der Erguß des Referenten, der, Ihres Nachbars Mittheilung zufolge, eben seine erste Stunde abgearbeitet hat, überschwemmt die Versammelten zur Genüge. Im Laufe der zweiten Stunde wird Ihnen klar, daß er im Fahrwasser der Volkseise, des Handfertigkeitsunterrichtes, der populären Kochkunst, der Bodenverbesserung oder des Bogantenthums schwimmt. Es kann auch etwas Anderes sein. Sie benützen die Pause, während welcher das Wahlergebnis irgend einer Kommission verkündet wird und schwimmen hinaus.

Bereits dämmert Ihnen die Idee auf, es sei hier nicht ganz leicht, auf's Trockene zu kommen und Sie glauben dieß am Besten zu erreichen, indem Sie in ein Lesetabinet eilen, wo es recht viele Zeitungen gibt. Ihr erster Blick fällt auf einen Wasserleitungsartitel; Sie ergreifen ein anderes Journal: Resultat der Quellwasserungsverordnungs-vorschläge — weg damit! Ein anderes: Sammlung für die Wasserbeschädigten; „ein ander Mal, bin selber auf dem Trockenen.“ Genug der politischen Nässe, das „Tagblatt“ her: „Nieder mit der Güllerei!“ Ihnen schwindelt. — Sie sehen sich in einen unentrinnbaren Zirkel von Feuchtigkeiten gebannt. — Sie können aber wenigstens hinauskommen, Verehrteste, resp. hinauswaten. Aber nun urtheilen Sie, wie soll der Zürcher in solche Verhältnisse gebannt, anders als gründlich durchnäßt sein und bleiben? Wie kann man ihm zumuthen, ihm, der, außer etwa in den Finanzen, nie keine Trockenheit nicht gekannt hat, seine Saftigkeit abzugeben? Ergo, er ist saftig, er bleibt saftig und wenn Sie darüber raisonniren, so wünscht er Ihnen den Limmatfiltereinbruchskulturkontra-tramerbazillus an den Hals! Ich habe geschlossen.

— e —